



report

KEINE ABSCHIEBUNGEN NACH AFGHANISTAN!

REFUGIO

FÜR EINEN ABSCHIEBESTOPP NACH AFGHANISTAN



Kein Ziel, nur Opfer

Afghanistan ist nicht sicher, bleibt für den deutschen Innenminister aber Abschiebungsziel

Nein!

Refugio München erlebt hautnah, wie die geplanten Sammelabschiebungen Angst machen

Barrieren abbauen

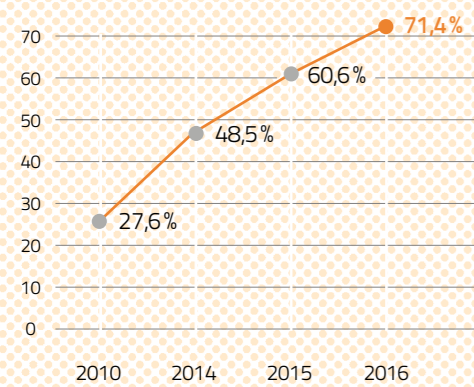
IniKo unterstützt und berät bei der Öffnung von Kinder- und Jugendhilfeangeboten



ZAHLEN & FAKTEN

Rekord-Anerkennungsquoten

Die bereinigte Schutzquote lag im Gesamtjahr 2016 bei 71,4 Prozent.



Die bereinigte Schutzquote

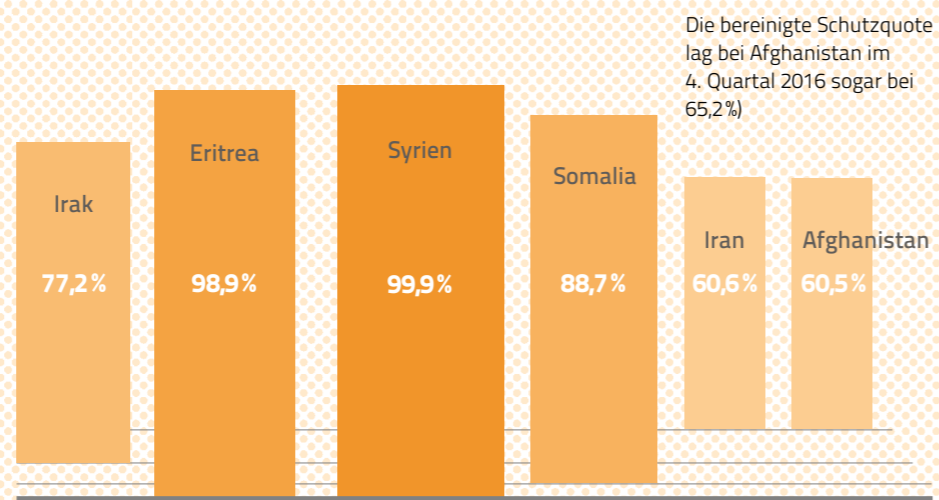
in Bezug auf Marokko betrug im Jahr 2016 5,4 %, in Bezug auf Algerien 4,2 % und in Bezug auf Tunesien 1,3 %. In Bezug auf die Türkei betrug im 4. Quartal die bereinigte Schutzquote 18,6 %.

Jetzt verfügbar:

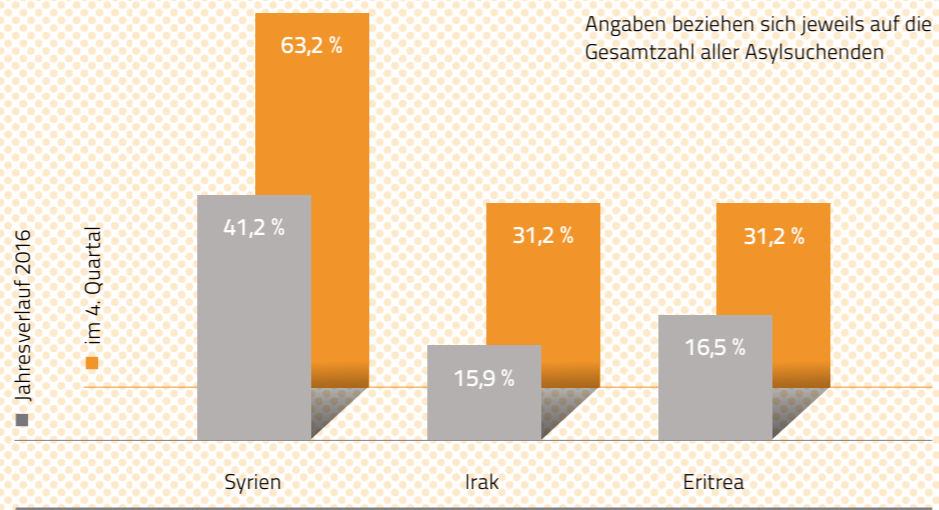
UNICEF hat eine Studie zum Leben von Kindern in Unterkünften in Deutschland angefertigt. Die Ergebnisse stehen zum Download bereit unter: <http://bit.ly/2nUpdNB>

Ausgewählte Ergebnisse der ergänzenden Asylstatistik für das Jahr 2016

Besonders hohe bereinigte Schutzquote:



Anstieg des subsidiären Schutzes:



Durchschnittliche Dauer der Asylverfahren

Ein Asylverfahren dauerte 2016 im Durchschnitt **7,1 Monate**. Besonders lang waren die Bearbeitungszeiten bis zu einer behördlichen Entscheidung im Jahr 2016 bei pakistanischen (15,5 Monate), nigerianischen (14,2), türkischen (16,3) und somalischen (17,3) Asylsuchenden. Ausgerechnet bei unbegleiteten **minderjährigen Flüchtlingen** (mit sehr hohen Anerkennungschancen) war die Bearbeitungsdauer mit **8,3 Monaten überdurchschnittlich lang**. Die reale Dauer der Asylverfahren ist weitaus länger, weil viele Asylsuchende über Monate hinweg darauf warten mussten, überhaupt einen Asylantrag stellen zu können.

Quelle: Dr. Thomas Hohfeld, Referent für Migration/Integration/Flüchtlinge, Fraktion DIE LINKE, im Bundestag.

Titelfoto: Max Kratzer



Liebe Leserinnen und Leser, Unterstützerinnen und Unterstützer von Refugio München,

in den vergangenen Jahren hatte sich eine Erkenntnis in Deutschland durchgesetzt: Integration von Flüchtlingen beginnt am ersten Tag ihrer Ankunft. Nur wenn wir sofort Wege zu Bildung öffnen, Arbeit ermöglichen, Gesundheit sichern und ein selbstbestimmtes Leben garantieren, wachsen Flüchtlinge in unsere Gesellschaft hinein. Dann gibt es gemeinsame Erfahrungen, die eine Gesellschaft zusammenhalten.

Auch die Bayerische Staatsregierung hatte dazu gute Ideen: Sprachkurse für Asylbewerber schon in den Unterkünften etwa – unabhängig von Status, Land und Vorbildung. Langsam verstanden alle: Es kann nicht funktionieren, Flüchtlinge zunächst vom gesellschaftlichen Leben auszuschließen; wird dann nach Jahren der Aufenthalt erteilt, sollen die sich freudig und dankbar in die Gesellschaft einfügen.

Leider geht diese Erkenntnis wieder verloren, die Prediger der Abschreckung ziehen durchs Land. Die Bayerische Staatsregierung hat im Dezember 2016 eine Verordnung verabschiedet, in der vielen Asylbewerbern die Arbeitserlaubnis entzogen wurde. Damit verbunden ist auch das Verbot, eine Ausbildung zu machen. Ausbildungsstätten, Schulen, die Wirtschaft, Kirchen und Menschenrechtsorganisationen laufen Sturm. Doch die Staatsregierung hält daran fest, einen großen Teil der Flüchtlinge zum Nichtstun zu verdammen – oder sie baldmöglichst in ihre Herkunftsländer abzuschicken, in denen ihnen Gefahr droht. Es setzt sich erneut eine Vorstellung von Integration durch, die sich auf Bringschuld und Leitkultur beschränkt.

Es ist höchste Zeit, dass auch die Bayerische Staatsregierung wieder versteht: Integration beginnt am ersten Tag in Deutschland. Und dafür braucht es Bedingungen der Teilhabe für alle Flüchtlinge!

In diesem Sinne – viel Freude beim Lesen und Entdecken des neuen Report wünscht

Ihr Jürgen Soyer



INHALT

LEITARTIKEL

- 4 Abschiebung ins Ungewisse
Von Bernd Mesovic

FACHARTIKEL

- 7 Keine Abschiebung nach Afghanistan!
Von Jürgen Soyer
 - Stellungnahme SchlaU-Schule
 - Stellungnahme Initiativegruppe
 - Stellungnahme Therapie-Team Refugio München
 - Stellungnahme Caritas Augsburg

KOMMENTAR

- 8 Wir schaffen das!
Von Christian Stückl

AUS DER ARBEIT VON REFUGIO MÜNCHEN

- 10 Nichts ist mehr wie vorher
Von Marko Junghänel
- 12 Barrieren abbauen
Von Barbara Reich, Julia Cholewa und Florian Stein
- 13 Buchvorstellung: „Psychotherapie mit Flüchtlingen“

UNTERSTÜTZUNG & SPENDEN

- 14 Vielen Dank an unsere Unterstützer und Spender!
- 15 Innen(an)sicht: Jonathan Ebert, Sozialpädagoge bei Refugio München
- 16 „Münchner Lichtblicke 2017“ an Refugio München
- 16 Impressum



Afghanistan ist nicht sicher, aber Abschiebungsziel

ABSCHIEBUNG INS

UN

GEWISS

Was der Bundesinnenminister seit Herbst 2015 zur Situation in Afghanistan verlautbart, ist makaber. Ginge es nicht um reale Opfer, hätte de Maizières Äußerung, die normale zivile Bevölkerung sei zwar Opfer, aber nicht Ziel der Anschläge der Taliban, satirische Qualität.

Selbstverständlich führen die Taliban nicht flächendeckend Krieg gegen die Zivilbevölkerung. Ihr Ziel ist die mittelfristige Machteroberung, nicht die schnelle Einnahme größerer Städte und Territorien, wo sie das Folgeproblem hätten, Verwaltungs- und Versorgungsstrukturen aufbauen zu müssen. Doch selbst in einigen größeren Städten haben die Taliban mit Anschlägen Verunsicherung gestiftet.

In den Augen des Bundesinnenministers ist Afghanistan in Teilen sicher, wobei er nicht erklärt, wo sich diese angeblich sicheren Zonen befinden sollen. Aber auch das Auswärtige Amt stützt die Auffassung des BMI, wenigstens einige größere Städte und Provinzen seien zumindest für bestimmte Personengruppen halbwegs sicher, ohne schlüssige Argumente.

Thomas de Maizière trommelt seit Herbst 2015 mit überwiegend fadenscheinigen Argumenten für Abschiebungen nach Afghanistan, so zum Beispiel mit den Entwicklungshilfemitteln, die in großem Ausmaß geflossen seien. Zuvor hat er im Februar 2016 von Brüssel aus die Afghanen_innen direkt angesprochen: „Bleibt dort! Wir führen euch aus Europa (...) direkt nach Afghanistan zurück!“ Und noch bevor der Begriff „postfaktisch“ zum Unwort

des Jahres gekürt würde, agierte der Bundesinnenminister kontrafaktisch: „Die Chancen, erfolgreich in Deutschland zu bleiben, sind ganz gering.“ Zu dem Zeitpunkt kannte er durchaus die Statistik des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Nach der hatten 2015 immerhin 78 Prozent der afghanischen Asylsuchenden einen Schutzstatus erhalten.

Eigentlich sichere Bleibeperspektive

In den Monaten danach war allerdings eine deutliche Absenkung der Schutzquote festzustellen – ein Effekt politischer Einflussnahme auf die Arbeit des Bundesamtes. Mit einer Verbesserung der Situation in Afghanistan hat diese Entwicklung nichts zu tun. Dennoch erhielt auch im Jahr 2016 etwa jeder zweite Asylsuchende aus Afghanistan einen Schutzstatus. In jüngster Zeit nehmen aber ablehnende Entscheidungen beim Bundesamt zu, in denen insbesondere darauf verwiesen wird, dass es den Asylsuchenden zuzumuten gewesen wäre, sich in bestimmten, als sicher eingeschätzten Regionen Afghanistans niederzulassen. Solche Entscheidungen ergehen auch in Fällen, in denen massive individuelle Verfolgung durch Taliban oder andere bewaffnete Gruppierungen vorgetragen wird. Der Unwille, sich mit individuellen Fluchtgründen



▲ Proteste am Münchner Flughafen gegen Abschiebungen nach Afghanistan ... (Bild: Max Kratzer)

und Risiken im Falle der Rückkehr auseinanderzusetzen, wächst beim Bundesamt. Die Keule ist das Argument der sogenannten inländischen Schutzalternative, wobei die zentralen Fragen nicht geprüft werden: Ist sie tatsächlich sicher für die konkreten Antragsteller_innen? Ist sie in der Praxis erreichbar? Ist sie zumutbar, etwa in dem Sinne, dass man nicht in einer existenzgefährdenden Notlage landet?

Es entbehrt jeglichen Realitätsgehalts, wenn das Bundesamt mit der inländischen Schutzalternative so umgeht, als könnten praktisch alle Afghan_innen jederzeit vom einen in den anderen Landesteil umziehen. Das verhindert nicht nur die Sicherheitslage. Wer nicht auf familiäre Netzwerke in einer Zufluchtsregion zurückgreifen kann, hat keine Möglichkeiten der Existenzgründung. Wessen Ethnie oder Großfamilie den lokalen Machthabern nicht gefällt, lebt gefährlich. Paschtu-sprachige Menschen aus Kandahar können nicht einfach in ein Gebiet umziehen, wo mehrheitlich Dari-sprachige Tadschik_innen leben. In als ethnisch homogen geltende Provinzen wie Bamian oder Panshir kann kein Fremdling kommen und darauf hoffen, dass die Gastfreundschaft weiterhilft. Absurderweise werden aber beide Provinzen beim Bundesamt und Auswärtigen Amt zu den relativ sicheren Landesteilen gezählt.

Kein verlässlicher Schutz

Die Zahl der Binnenvertriebenen in Afghanistan wächst als Reaktion auf militärische Auseinander-

dersetzungen in einer Vielzahl von Provinzen unaufhörlich. Die Bevölkerungszahl der großen Städte, insbesondere Kabuls, ist rasant gestiegen, die Infrastruktur hält seit langem nicht mehr Schritt. Slums prägen das Stadtbild. Und wirklich sicher ist die Lage in Kabul auch nicht. Diplomaten_innen, UN-Mitarbeiter_innen, Militärs, Regierungsangehörige bewegen sich kaum außerhalb geschützter Gebäude und meist mit bewaffneter Sicherheitsbegleitung und in gepanzerten Fahrzeugen.

Aus einer Asylentscheidung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge

vom Januar 2017 (s. Jahresdaten im Text) für einen afghanischen Klienten bei Refugio München

„In allen Teilen Afghanistans herrscht ein unterschiedlich stark ausgeprägter innerstaatlicher bewaffneter Konflikt in Form von Bürgerkriegsauseinandersetzungen und Guerillakämpfen zwischen den afghanischen Sicherheitskräften und den Taliban sowie anderen oppositionellen Kräften. Für keine der afghanischen Provinzen kann jedoch generell ein Gefährdungsgrad für Zivilpersonen angenommen werden, der die Feststellung einer erheblichen individuellen Gefahr allein aufgrund einer Rückkehr in das Herkunftsgebiet und Anwesenheit dort rechtfertigt. Nach Angaben der United Nations Assistance Mission in Afghanistan (UNAMA) gab es im Jahr 2014 landesweit 10.548 zivile Opfer (3.699 Tote und 6.840 Verletzte). Im Jahr 2015 stieg die Anzahl der landesweit registrierten zivilen Opfer um vier Prozent auf 11.002 (3.545 Tote und 7.457 Verletzte) ... Selbst wenn man von 20.000 Opfern ausgeht, lag bei einer Einwohnerzahl von rund 27 Millionen (...) die Wahrscheinlichkeit, Opfer zu werden im Jahr 2015 bei 0,074 Prozent.“

... auch Mitglieder des Fördervereins bzw. des Arbeitskreises Öffentlichkeitsarbeit waren dabei (Bild: Max Kratzer)

Solche Zustände halten das Auswärtige Amt in seinem Lagebericht nicht von der Theorie ab, dass man in den Großstädten weniger Gefahr laufe, von den Taliban verfolgt zu werden. Aufgrund der größeren Anonymität in den städtischen Gebieten habe man weniger zu befürchten als in den Dorfgemeinschaften. Die Städte aber sind ethnisch segmentiert. Sie bestehen aus Nachbarschaften, in denen die meisten sich untereinander gut kennen und in denen Taliban nicht viel Aufwand betreiben müssen, um eine Person ausfindig zu machen.

Der erste Abschiebungs-Charterflug im Dezember 2016 nach Kabul traf auch Afghan_innen, die seit vielen Jahren in Deutschland lebten, den Kontakt zu ihrem Anwalt verloren hatten und nicht glauben mochten, was ihnen da geschah. Innerhalb der afghanischen Gemeinschaft in Deutschland wuchs die Verunsicherung. Die afghanische Regierung hatte sich in den Monaten zuvor gezwungen gesehen, Absprachen und Abkommen zu Rückkehrfragen mit Deutschland und der EU zu treffen. Was da an Rückkehrunterstützung und der Integrationsförderung beinhaltet ist, hilft Abgeschobenen nicht wirklich weiter. Mit ein paar Hundert Euro aus den entsprechenden Programmen kann man im teuren Kabul maximal ein paar Wochen leben, eine noch so marginale Existenz aber nicht begründen.

Die Abschiebungen geschehen zu einer Zeit, in der sich Afghanistan einer riesigen und unlösbaren Aufgabe gegenüber sieht: Millionen aus den Nachbarstaaten – insbesondere aus Pakistan – zwangsabgeschobener Flüchtlinge kommen ins Land zurück, viele von ihnen mittellos. Dadurch verschärft sich die Situation ein weiteres Mal. Doch will die Bundesregierung offensichtlich von ihren medial begleiteten Abschiebungsinszenierungen nicht ablassen. Es geht um die abschreckende Wirkung.

Widerstand lohnt sich

Dennoch: der Einsatz gegen diese Politik seitens der Betroffenen und ihrer Unterstützer_innen



lohnt sich. Die Bundesregierung hatte offensichtlich mit einer schnellen Erhöhung der Zahl der Zwangspassagiere nach Afghanistan gerechnet, sieht sich aber erheblichem Widerstand gegenüber – von den Medien, die die Einschätzung zur Sicherheitslage kritisch kommentieren, von Kirchen und Verbänden, insbesondere seitens der Menschen, die in den letzten Jahren viel mit afghanischen Flüchtlingen zu tun hatten. Auch Gerichte stoppen zum Teil Abschiebungen. Asylfolgeanträge sind in vielen Fällen möglich. Die Debatte um die Vertretbarkeit von Abschiebungen nach Afghanistan ist überall angekommen, auch in den Bundesländern. Eine Reihe von ihnen verweigert sich der harten Linie. So hat Schleswig-Holstein einen dreimonatigen Abschiebungsstopp umgesetzt. Andere Bundesländer werden bis auf Weiteres „nur“ Straftäter abschieben. Viele Sitze in den Abschiebungsfliegern blieben am Ende leer. Doch jede Abschiebung in ein unsicheres Land ist eine zu viel. Das zeigt der Fall eines Abgeschobenen: Kaum einige Tage im Lande wurde er bei der Explosion einer Autobombe verletzt. Minister de Maizière präsentiert sich bei Blitzbesuchen in Kabul aus guten Gründen in einer Splitterschutzweste. Die Hilfe abgeschobener Afghanen, selbst wenn sie die sich leisten könnten, auch nicht wirklich weiter. ■

BERND MESOVIC, PRO ASYL

Aus den Reise- warnungen des Auswärtigen Amtes auf seiner Website (Stand März 2017)

„Vor Reisen nach Afghanistan wird dringend gewarnt. Wer dennoch reist, muss sich der Gefährdung durch terroristische oder kriminell motivierte Gewaltakte bewusst sein. Auch bei von professionellen Reiseveranstaltern organisierten Einzel- oder Gruppenreisen besteht unverminderte Gefahr, Opfer einer Gewalttat zu werden. Für zwingend notwendige berufliche Reisen nach Afghanistan gilt: Der Aufenthalt in weiten Teilen des Landes bleibt gefährlich. Jeder längerfristige Aufenthalt ist mit zusätzlichen Risiken behaftet. (...) Zudem sollte der Aufenthalt auf der Basis eines tragfähigen professionellen Sicherheitskonzepts durchgeführt werden. (...) In ganz Afghanistan besteht ein hohes Risiko, Opfer einer Entführung oder eines Gewaltverbrechens zu werden. Landesweit kann es zu Attentaten, Überfällen, Entführungen und andere Gewaltverbrechen kommen.“

Foto: Max Kratzer

KEINE ABSCHIEBUNGEN nach Afghanistan



Unsere Klient_innen bekommen viele Sätze, Gesetze und politische Tendenzen in Deutschland schnell mit. Klar – sie sind existenziell davon abhängig, wie Politik entscheidet. Eine der folgenreichsten Entscheidungen der letzten Monate war für viele unserer Klient_innen der Beginn von Sammelabschiebungen nach Afghanistan. Eigentlich sind in den letzten Monaten keine 100 Afghanen abgeschoben worden. Bei einigen stoppten Gerichte in letzter Minute die Abschiebung. Aber die Wirkung auf tausende, wenn nicht zehntausende Menschen ist fatal.

Viele Afghan_innen sind zutiefst verunsichert und verängstigt – auch die mit Aufenthalt. Sehr viele fragen sich, ob nun auch sie abgeschoben werden. Selbst wenn sie einen Aufenthalt haben, trauen sie der Situation nicht mehr: „Wenn Deutschland in ein Kriegsland wie Afghanistan abschiebt, wer weiß, wie die nächsten Schritte aussehen“, denken sie. Das mag für politisch Verantwortliche unverständlich sein, denn schließlich haben diese Menschen doch einen Aufenthalt und vielen Afghan_innen droht eben keine Abschiebung. Aber die Menschen haben so Vieles erlebt und so viel Unsicherheit in ihrem Leben gehabt. Da genügen die Abschiebungen von hundert Menschen, um sie in tiefe Krisen und Unsicherheiten zu stürzen.

Lesen Sie hier die Stellungnahme von Antonia Veramendi, Schulleiterin der SchlaU-Schule, und Lourdes Ros, Geschäftsführerin der Initiativgruppe, wie nachhaltig die aktuellen Abschiebungen die Schüler_innen und Lernenden in ihren Einrichtungen psychisch und moralisch kaputt machen – egal ob sie Aufenthalt haben oder nicht. Wir berichten über eine Afghanin, die bei uns in Therapie ist und wegen der Abschiebungen wieder suizidal wurde. Schließlich kommt unser Projektpartner Caritas Augsburg zum Thema Abschiebung eines Afghanen zu Wort, der auch bei uns in Therapie war.

VON JÜRGEN SOYER



Antonia Veramendi,
Schulleiterin

SchlaU-Schule

„Die Abschiebungen nach Afghanistan versetzen unsere Schüler_innen in Angst. Etwa 30 Prozent von ihnen stammen aus dem vom Krieg gezeichneten Land. Wenn Stühle plötzlich leer bleiben, weil Klassenkamerad_innen ins Ausreisezentrum umverteilt werden oder durch den psychischen Druck krank werden, wirkt sich das massiv verunsichernd auf alle Schulmitglieder aus. Erfolgreiches Lernen ist unter diesen Umständen nicht möglich. Hinzu kommt, dass viele Schüler_innen aufgrund der neuen Rechtsbestimmungen der Bayerischen Staatsregierung trotz eines erfolgreichen Schulabschlusses keine Ausbildung absolvieren dürfen. Das konterkariert nicht nur unsere pädagogischen Bemühungen um psychische Stabilisierung, Bildung und Integration, sondern zerstört auch die hohe Lernmotivation dieser jungen Menschen. Verständlicherweise reagieren auch die Ausbildungsunternehmen mit großer Verunsicherung. Gerade an unserer Schule sind wir jedoch darauf angewiesen, Sicherheit zu vermitteln und Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Stattdessen befinden wir uns nun im Krisenmodus. Integration und gesellschaftlicher Frieden werden so systematisch verhindert.“

Eine afghanische Klientin bei Refugio München

Frau S. war lange Zeit bei Refugio München in Therapie. Sie hatte von Kindheit an verschiedene Kriegstraumata erlebt. Gemeinsam mit ihrem Mann und ihren Kindern war sie aufgrund massiver Bedrohung durch die Taliban nach Deutschland geflohen. Auf der Flucht hatte sie weitere schlimme Erlebnisse gehabt. Neben einer Posttraumatischen Belastungsstörung litt sie an Depressionen und unternahm einen Suizidversuch.

Im Rahmen der Therapie konnte sie Schritt für Schritt Hoffnung aufbauen und wieder Freude empfinden. Sie trat in Kontakt mit Mitmenschen und konnte sich schließlich für einen Deutschkurs anmelden. Die Therapie konnte abgeschlossen werden. Eines Tages meldete sich die Deutschlehrerin bei uns: Die Leistungen von Frau S. hatten sich dramatisch verschlechtert und die alten Symptome kehrten zurück. Frau S. hatte eine Ablehnung ihres Asylantrags erhalten. Wir nahmen Frau S. wieder zur Therapie auf.

In einer Sitzung im Februar 2017 war Frau S. völlig aufgelöst. Ihre Symptomatik hatte sich verschärft. Sie sei kurz davor, einen Suizid zu begehen, denn sie hatte mitbekommen, wie Afghanen von der Polizei festgenommen worden waren und zur Abschiebung gebracht wurden. Sie befürchte, dass sie und ihre Familie auch abgeschoben werden sollen. In der Schule kann sie sich nicht mehr konzentrieren, weint ständig und kann ihre Wut nicht kontrollieren. „Was nutzt es, deutsch zu lernen, wenn ich sowieso wieder abgeschoben und in Afghanistan umgebracht werde.“ Wir erklärten ihr, dass sie im Moment nicht abgeschoben werden könne, weil sie gegen ihre Ablehnung geklagt habe. Doch die Angst dominiert weiterhin alles.



Lourdes Ros,
stv. Geschäftsführerin

Initiativgruppe

„In unseren Deutschkursen sind sehr viele afghanische Jugendliche – in den Berufsintegrationsklassen liegt der Anteil bei 80 Prozent. Die eintreffenden Ablehnungsbescheide mit der Aufforderung, Deutschland innerhalb von 30 Tagen zu verlassen, sind fürchterlich. Die Jugendlichen sind voller Angst, in den Krieg zurück zu müssen. Viele haben in Afghanistan keine Angehörigen mehr, einige sind dort gar nicht geboren. Sie stammen etwa aus Iran. Sie sind verzweifelt und ungläubig, verstehen dieses Land nicht, das ihnen Schutz verwehrt. Auf das Deutschlernen können sie sich nicht mehr konzentrieren. Auch die Anderen nicht, denn jeder kann der Nächste sein. Die Lehrer_innen und Sozialpädagog_innen sind entsetzt und hilflos, auch wenn sie versuchen, so gut wie möglich zu helfen und vor allem Anwält_innen zu vermitteln, Spenden für die Kosten zu akquirieren und zuzuhören. Die Politik reagiert völlig unmenschlich, erbarmungslos. Aus wahltaktischen Gründen werden Menschen in den Krieg, in den möglichen Tod getrieben. Weder die afghanischen Jugendlichen noch wir hätten das für möglich gehalten.“



Dr. Andreas Magg,
Diözesan-Caritas-Direktor Domkapitular

Presseerklärung des Caritas-Direktors von Augsburg

„Caritas-Direktor ist zutiefst verärgert über unsinnige Abschiebung: „Depressive Symptomatik schwerer Ausprägung“, „Hoffnungslosigkeit, Ein- und Durchschlafstörungen, schwere Panikattacken“, „dialogisierende Stimmen, die zum Selbstmord auffordern“ – so das fachärztliche Urteil zu einem afghanischen Asylbewerber (21). Nach der Behandlung konnte er in eine ambulante Behandlung zwar entlassen werden, aber – so die Beurteilung des Facharztes in seinem Arztbrief – es bestünden weiterhin stark depressive Symptome, die eine weitere psychiatrische Behandlung dringend erforderlich machten. Er schreibt weiter, dass bei einem Behandlungsabbruch eine deutliche Verschlechterung bis hin zu einer deutlichen Selbstmordgefahr zu erwarten sei. Dieser Mann wurde nun nach Afghanistan abgeschoben. Diözesan-Caritas-Direktor Domkapitular Dr. Andreas Magg war zutiefst verärgert, als er von den Mitarbeiter_innen des HiFF-Projektes (Hilfsnetzwerk für besonders schutzbedürftige Flüchtlinge in der Diözese Augsburg) von der Abschiebung erfuhr. „Was für ein Staat sind wir?“, fragt er sich. „Berufen wir uns nicht ständig auf unsere christlich-abendländische Kultur? Wir handeln aber wie jeder andere Staat, dem der Mensch nichts wert ist.“

Der Fall des jungen Afghanen belege einmal mehr, dass Abschiebungen zur bloßen formal-rechtlichen Symbolhandlung werden und die Menschenwürde als Grundlage der

freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland unterlaufen werde. „Abschiebungen können nötig und richtig sein, aber sie sollten mit Herz und Verstand erfolgen und auch aufzeigen, dass wir nicht nur ein formaler Rechtsstaat sind, sondern auch den christlich-abendländischen Grundsätzen verpflichtet sind.“ Und er fügt hinzu: „Jede falsche und unsinnige Abschiebung schadet unserem Ruf in dem Herkunftsland.“ Diözesan-Caritas-Direktor Dr. Magg erinnert zudem an die Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz, wonach die deutschen Bischöfe Afghanistan keineswegs als sicheres Herkunftsland betrachten. Der betroffene Afghane verließ Afghanistan schon als Kleinkind. Sein Vater arbeitete für das amerikanische Rote Kreuz in Pakistan und hatte seine Familie dorthin mitgenommen. Als er Terroranschläge in Pakistan miterleben musste, machte er sich auf und davon, bis er in Deutschland ankam. Dort beantragte er Asyl. Die Hoffnung auf ein neues sicheres Leben half ihm, durch den Alltag zu kommen. Das dauerte aber nur solange, bis das Bundesamt für Migration (BAMF) ihm den Ablehnungsbescheid zukommen ließ. „Dieser Afghane war sehr belastet“, erzählt Werner Neumann, Leiter des HiFF-Projektes. Er sei auch nach der stationären Behandlung ständig angespannt gewesen. „Kam starker Wind auf, kamen sofort die Bilder der Verletzten und Leichen, weil der letzte starke Wind, den er erlebt hatte, der starke Luftdruck einer Explosion war, die viele Menschen zerfetzte. Beim Anblick von Blumen musste er immer wieder an die Leiche eines Kindes denken, das eine Blume in der Hand hielt. Nur der Oberkörper des Kindes war noch übrig.“ Und dennoch habe er sich angestrengt, die Behandlungstermine beim Psychiater und im HiFF-Projekt konsequent wahrgenommen und im Bezirkskrankenhaus eine Kunsttherapie begonnen. Neumann fragt sich nun, warum der Staat einerseits so viel Geld dafür ausbebe, dass ein Mensch wieder auf die Beine kommen kann und „dann schmeißt man es mit solch einer unsinnigen und unmenschlichen Abschiebung wieder weg.“



KOMMENTAR

VON CHRISTIAN STÜCKL

Wir schaffen das!

Manchmal scheint es mir, als gäbe es in unserem Land nur noch einen politischen Antrieb – die konsequente Abschiebung von Flüchtlingen. Bei Vorlage der letzten Kriminalstatistik in Bayern war einer der ersten Sätze unseres Innenministers: „Wir brauchen eine klare Begrenzung der Flüchtlinge, weil uns das sonst in krimineller Hinsicht über den Kopf wächst.“ Er will damit – ganz bewusst und wider besseres Wissen – den Eindruck erwecken, dass die steigende Kriminalität von den Flüchtlingen ausgeht. Horst Seehofers hat sich mit „Obergrenze“ sein eigenes Wort des Jahres geschaffen und ruft hinterher: „Wir haben einige hunderttausend, die zurückgeführt werden müssten.“ Krampfhaft versuchen unsere Politiker „sichere Herkunftsländer“ zu finden oder, wenn es sein muss, mit Geld zu schaffen. Und es ist zu befürchten, dass sich dieser fast schon krankhafte Antrieb bis zur nächsten Bundestagswahl ins Unermessliche steigert.

Krankhaft scheint mir dieser Antrieb, da ich das Gefühl habe, dass viele unserer Politiker – nicht nur in der CSU – traumatisierende Erfahrungen gemacht haben. Angst vor den Rechtspopulisten, vor der AfD und Angst vor dem Liebesentzug der eigenen Kundschaft. Jede traumatisierende Erfahrung zieht Konsequenzen nach sich, die sich auch in der Persönlichkeitsentwicklung niederschlagen können. Erste Anzeichen dafür sind ein Anstieg an Rücksichtslosigkeit, die zur Ausschaltung jeder Empathie führt. Ich möchte jedem Politiker, aber auch vielen Wählern als Therapie empfehlen, sich zumindest um einen Flüchtling zu kümmern. Sie werden, wie ich, die Erfahrung machen, dass sich hinter diesen Flüchtlingen Menschen mit Ängsten, mit Hoffnungen, mit Zielen verbergen. Sie werden auf das Wort Flüchtling verzichten und diese Menschen mit ihrem Namen ansprechen, sie werden Vertrauen entwickeln und dadurch ihre Ängste überwinden.

Und wenn uns die große Anzahl von Flüchtlingen wie ein großer unüberwindlicher Steinhaufen vorkommt, sollten wir uns an Goethe erinnern, der gesagt hat: „Aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen.“



▲ Kinder und Jugendlichen brauchen u.a. einen strukturierten Tagesablauf, um Ängste zu überwinden, dabei hilft beispielsweise der regelmäßige Schulbesuch

Was Geflüchteten Angst macht – was sie brauchen

„NICHTS IST MEHR WIE VORHER“

Nach ihrer Flucht, die mitunter mehrere Jahre dauerte, kommen Kinder und Jugendliche meist völlig verunsichert, körperlich und seelisch ausgelaugt im Aufnahmeland an. Was sie jetzt brauchen würden, wären stabile Lebensumstände, Ruhe, Förderung und Integrationsangebote. Die Realität sieht leider anders aus.

Befragt man diese Kinder und Jugendlichen danach, was sie sich nach ihrer Ankunft in Deutschland am meisten wünschen, können sie dies sehr exakt und reflektiert beschreiben: „Wir wünschen uns Begegnung mit den Menschen hier, denn das Unbekannte macht uns oft Angst. Diese Angst kann man dann vielleicht durch Gespräche abbauen.“

Die Heranwachsenden sind allein oder mit ihren Familien aufgebrochen und erwarten nach erschütternden Erfahrungen von Vertreibung, Gewalt und Flucht am Zielort Sicherheit und Ruhe. Das Leben in der Gemeinschaftsunterkunft, ein unsicherer Aufenthaltsstatus und gesellschaftliche Isolation treffen sie dann besonders hart und nähren neue Ängste vor einem Scheitern in der fremden Heimat.

Barbara Reich, Leiterin des IniKo-Projekts bei Refugio München, berichtet: „Die Ängste, die Kinder und Jugendliche haben, sind einerseits sehr real und nachvollziehbar. Sie haben schlimmste Erlebnisse vor und während ihrer Flucht zu verarbeiten. Sind sie angekommen, machen sich neue Ängste und Ungewissheiten breit – etwa, wenn sie erleben, dass Nachbarschaft in Deutschland ganz anders funktioniert als bei ihnen zu Hause. Die Menschen leben hier eher distanzierter zueinander.“ IniKo steht für „Initiieren und Koordinieren“ und will die Träger und Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in München dahingehend beraten, vernetzen und unterstützen, passgenaue Angebote für geflüchtete Kinder, Jugendliche und ihre Familien zu entwickeln. Dabei spielt der Faktor „Angst“ eine wichtige Rolle. Denn verfestigen sich Ängste bei Kindern und Jugendlichen, werden sie auch die besten Angebote nicht annehmen wollen und können.

Neues Land – neue Ängste

Schul- und Bildungssystem, die Bürokratie im Asylverfahren oder eben der unvertraute Lebensstil der Menschen in der Stadt führen zu weiterer Verunsicherung der Kinder und Jugendlichen. Oft realisieren jüngere Kinder erst nach der Ankunft in Deutschland, dass sie aus ihrem

Heimatland fliehen mussten – und sie nicht, wie ihnen manchmal von den Eltern erzählt wurde, auf Urlaubsreise sind.

Kinder und Jugendliche spüren zwar, dass etwas nicht stimmt – sind aber mit den tatsächlichen Folgen ihrer neuen Lebenssituation überfordert. Hinzu kommt, dass die Angst um zurückgelassene Familienmitglieder oder Freund_innen latent weiterbesteht. Reich: „Oft haben sie Angehörige während der Flucht verloren und werden damit in eine Situation geworfen, die sie schlicht überfordert. Hier muss Jugendhilfe ansetzen – und zwar unmittelbar nach der Ankunft der Heranwachsenden.“

Wenn es erstes Ziel ist, die Kinder und Jugendlichen zu stabilisieren, ihre Traumata zu therapieren und dauerhaft ein angstfreies Leben zu ermöglichen, sind zwei Voraussetzungen wesentlich, erläutert Julia Cholewa, Mitarbeiterin im IniKo-Projekt: „Ein Schulbesuch ist beispielsweise erst nach drei Monaten möglich. Während dieser Zeit haben die Kinder keinerlei Tagesstruktur, was dem Kindeswohl nicht förderlich ist. Die ehrenamtlichen Helfer_innen sind in dieser Situation zwar sehr wertvoll und kaum zu ersetzen. Wir bekommen aber auch häufig die Rückmeldung der Geflüchteten, dass sie vor allem Freunde brauchen – nicht nur Helfende. Darüber hinaus brauchen die Geflüchteten – egal welchen Alters – Transparenz in den Dingen, die sie betreffen. Sonst bleibt immer ein Gefühl von Ohnmacht und Angst gegenüber den neuen Lebensumständen.“

Tatsächlich werden Ängste durch Nicht-Wissen bzw. Nicht-Verstehen der neuen Umgebung ausgelöst und verstärkt. Hier sehen die IniKo-Mitarbeiter_innen eine besonders große Herausforderung. Abläufe müssen immer wieder erläutert werden, damit beispielsweise ein Geflüchteter aus dem Iran versteht, warum er weiter auf seine Anhörung im Asylverfahren warten muss, während sein eritreischer Zimmergenosse in der Unterkunft, der nach ihm ankam, bereits seinen positiven Bescheid hat. Die Komplexität der Verfahren mag zwar dem Einzelfall angemessen sein – verständlich und nachvollziehbar ist sie für geflüchtete Kinder und Jugendliche kaum. Die Erfahrungen des IniKo-Teams zeigen zudem, dass der Aufent-

haltsstatus der Geflüchteten der entscheidende Punkt in der Frage der Stabilisierung bzw. Integration von Kindern und Jugendlichen ist. Wird ein dauerhafter Aufenthalt bestätigt, verbessern sich die Sprachkenntnisse und die Schulleistungen sprunghaft.

Niederschwellige Angebote schaffen

Letztlich muss sich die Jugendhilfe in ihrer Arbeit darauf konzentrieren, was sie wirklich beeinflussen und leisten kann. So kann die Wohnungssuche oder das Asylverfahren unterstützt und begleitet werden, die Gegebenheiten selbst können auf einem Wohnungsmarkt wie in München aber nicht geändert werden. Bei Bildungs- oder Freizeitangeboten verhält es sich anders. Hier besteht aber selbst in München Erweiterungsbedarf. Reich: „München verfügt über tragfähige Strukturen der Jugendhilfe, jedoch müssen die Angebote in Hinblick auf die Öffnung für Geflüchtete adaptiert werden. Grundsätzlich müssen die Angebote niederschwelliger werden, um eine andere Art von Ängsten zu vermeiden – Berührungängste.“ Und Cholewa ergänzt: „Niederschwellig bedeutet beispielsweise auch, Sprachbarrieren von beiden Seiten zu überwinden – also in der Ausbildung von Sozialarbeiter_innen noch stärker die Fremdsprachenkompetenz zu fördern, mindestens aber fundierte englische Sprachkenntnisse zu vermitteln.“

Und ein weiterer Punkt kann Angst vor der neuen Heimat nehmen – die Begegnung. Dass dazu Räume und Gelegenheiten nötig sind, ist klar. München kann auch hier durchaus auf ein attraktives Potenzial verweisen. Die Aufgabe besteht jetzt darin, neue Nutzungskonzepte für diese Räume zu entwickeln, die über die bisherige Struktur der Besucher_innen hinausgeht – beispielsweise bei Jugendtreffs und Freizeitsstätten.

Die Erfahrungen der geflüchteten Kinder und Jugendlichen können und sollen dabei durchaus genutzt werden – immer im Blick habend, dass Angst durch das Überwinden des Fremden besiegt werden kann; dass ein angstfreies Leben die Integration in unsere Gesellschaft maßgeblich fördert. ■ MARKO JUNGHÄNEL

Angebote des Iniko-Projekts

Barrieren abbauen

Das Iniko-Projekt von Refugio München arbeitet seit Sommer 2015 im Auftrag des Stadtjugendamtes unter anderem an der Unterstützung der Öffnung der Kinder- und Jugendhilfeangebote im Stadtgebiet München. Ziel ist, dass geflüchtete Kinder und Jugendliche einen guten Platz in München finden.



mit der Analyse von Zugangswegen und -barrieren zu Kinder- und Jugendhilfeangeboten in den einzelnen Stadtteilen sowie mit der Erhebung von Bedarfen und Bedürfnissen geflüchteter Kinder, Jugendlicher und deren Familien. Dazu gehörte auch die Identifikation von Angebotslücken und die Möglichkeiten der Vernetzung sowie die Information und Kooperation von Fachkräften. Die Stadt München verfügt über gute Strukturen zur Unterstützung von Menschen in prekären Lebenslagen und bereits seit den 1990er Jahren über fundierte Erfahrungen in der Unterbringung, Versorgung und sozialen Anbindung Geflüchteter. In Bezug auf die Angebotsgestaltung kommt Iniko zu dem Ergebnis, dass Innovation heute nicht die Schaffung von zahlreichen neuen Angeboten bedeutet. Vielmehr heißt, Altes mit Neuem so zu verbinden, dass das reichhaltige Jugendhilfeangebot von Geflüchteten genutzt werden kann und dadurch gleichberechtigte Chancen auf Teilhabe geschaffen werden. Iniko erlebt die Jugendhilfeanbieter_innen grundsätzlich offen und bereit für die Arbeit mit Geflüchteten. Die Schwierigkeit

liegt eher in der Erreichbarkeit der Geflüchteten, in den Zugangswegen und in der Anpassung der Angebote an die Bedarfe der Geflüchteten. Dazu ist es notwendig, zwischen Angeboten und Nutzer_innen Brücken zu bauen.

Iniko-Beratungsangebot

Fachkräfte, die mit Geflüchteten arbeiten oder dieses vorhaben, können sich hierzu seit November 2016 beim Iniko-Team beraten lassen. Mögliche Fragestellungen können sich zum Beispiel auf Folgendes beziehen:

- ▶ Informationen zu Bedarfen von Geflüchteten und bestehenden Angeboten im Sozialraum,
- ▶ bedarfsgerechte Gestaltung und Anpassung von Angeboten,
- ▶ konzeptionelle Rahmenbedingungen und notwendige Ressourcen,
- ▶ Analyse von Zugangsbarrieren und Erreichbarkeit der Geflüchteten und
- ▶ Vernetzung in der Sozialregion.

Und so funktioniert es: Je nach Stadtbezirk können Fachkräfte bei den Iniko-Mitarbeiter_innen über die Website www.refugio-muenchen.de/iniko-projekt/beratung einen Beratungstermin reservieren. Bitte beachten Sie, dass wir aufgrund häufiger Termine außer Haus keine telefonische Termin-

vereinbarung anbieten können. Die Beratungen finden im Iniko-Büro: Elsässer Straße 33 statt und sind für die Nutzer_innen aus München kostenfrei.

Iniko-Fortbildungen

Die Notwendigkeit eines Fortbildungsangebotes für Fachkräfte zeigte sich unter anderem bei unserer Befragung von Fachkräften, die den Bedarf nach fluchtspezifischem Wissen äußerten. Aber auch unsere Erkenntnisse aus den geführten Interviews mit Geflüchteten, die wir als Expert_innen ihrer Lebenslage verstehen, fließen in unser Fortbildungsprogramm ein. Um auf die vielfältigen individu-

ellen Bedarfe und Hintergründe von Geflüchteten professionell reagieren zu können, bedarf es neben den im Studium erworbenen Kernkompetenzen auch spezielle Fachkenntnisse für die Arbeit mit Geflüchteten. Fluchtspezifisches Wissen und damit einhergehendes tiefgehendes Verständnis der Lebenssituation von Geflüchteten ist Voraussetzung für die Handlungsfähigkeit von Fachkräften. Das befähigt sie, Geflüchtete als Individuen mit individuellen Geschichten und Bedürfnissen wahrzunehmen und ihre Entwicklung zu gewährleisten.

Iniko bietet regelmäßig zweistündige Fortbildungen an. Die Themen reichen von gesetzlichen

Grundlagen über Erziehungskompetenzen, Familienkonstellationen und Eltern-Kind-Bindungen bis zur Bearbeitung komplexer Fälle mithilfe des Intersektionalitäts-Ansatzes.

Und so funktioniert es: Angebote und Platzreservierung finden Sie auf der Website unter www.refugio-muenchen.de/iniko-projekt/fortbildung.

Die Plätze der Fortbildungsangebote sind begrenzt und für die Fachkräfte kostenfrei. Bitte beachten Sie: Aufgrund der Förderung durch das Stadtjugendamt München sind alle Angebote von Iniko nur für Fachkräfte zugänglich, die in der Landeshauptstadt München tätig sind.

Iniko-Newsletter

Möchten Sie mit unserem Newsletter informiert bleiben? Etwa im Rhythmus von vier Wochen versenden wir aktuelle Informationen zum und aus dem Iniko-Projekt. Anmeldung zum Newsletter über www.refugio-muenchen.de/iniko-projekt/anmeldung-newsletter

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit und darauf, Sie demnächst zu einer Beratung oder Fortbildung begrüßen zu dürfen.

BARBARA REICH,
JULIA CHOLEWA UND
FLORIAN STEIN, INIKO-TEAM

Buchvorstellung

„Psychotherapie mit Flüchtlingen – neue Herausforderungen, spezifische Bedürfnisse“

Psychotherapeut_innen und Sozialpädagoge_innen von Refugio München haben mit anderen langjährigen Expert_innen auf dem Gebiet Flucht, Asyl und Migration ein Praxisbuch für Psychotherapeut_innen und Ärzt_innen geschrieben. Ziel des Buches ist es, niedergelassenen und stationär arbeitenden Therapeut_innen und Ärzt_innen sowie sozialpsychiatrischen Diensten einen an der Praxis ausgerichteten Überblick über die besonderen Anforderungen in der psychosozialen Arbeit mit Geflüchteten zu geben. Was es im Umgang mit dieser speziellen Patientengruppe, etwa bei der Gestaltung des therapeutischen Settings oder bei der Überwindung von Sprachbarrieren, zu beachten gilt, wird praxisnah erläutert und anhand zahlreicher Fallbeispiele veranschaulicht. Neben der Diagnostik und psychotherapeutischen Behandlung

befassen sich die Autoren unter anderem mit sozialen, juristischen und formalen Aspekten: Wie beeinflusst die Arbeit mit Dolmetscher_innen das therapeutische Setting? Wie läuft ein Asylverfahren ab und wie sieht es mit der Krankenversicherung aus? Auch Besonderheiten bei der Versorgung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen, von Familien und Kindern und bei der Begutachtung werden in den Blick genommen. Mithilfe dieses Leitfadens sollen alle wichtigen Fragen, wie sich Psychotherapie mit geflüchteten Menschen erfolgreich umsetzen lässt, beantwortet werden.

Info

Psychotherapie mit Flüchtlingen,
Schattauer Verlag Stuttgart, 2016, 179 Seiten,
29,99 Euro, ISBN 978-3-7945-3195-0





INTERVIEW:

Jonathan Ebert

seit 2012 Sozialpädagoge
bei Refugio München

Bitte beschreibe kurz deine Arbeit und Aufgaben.

Wir Sozialpädagogen sind dafür da, uns um die sozialen Strukturen und das Umfeld der Klienten zu kümmern. Das ist bei Geflüchteten besonders komplex und geht von Aufenthalt, Wohnen, Deutschkurs, Arbeit und Ausbildung bis hin zu Krisenintervention, wenn beispielsweise Obdachlosigkeit droht. Indem wir uns um diese Themen kümmern, halten wir den Therapeuten sozusagen den Rücken frei, damit diese in ihren Sitzungen über Therapiethemen sprechen können. Das große Ziel hinter unserer Arbeit ist es, dass unsere Klienten irgendwann wieder auf eigenen Beinen stehen können. Ein weiterer Aspekt unserer Arbeit ist, politisch Stellung zu beziehen und auch in Arbeitskreisen mit anderen Organisationen, Sozialdiensten und Ehrenamtlichen verknüpft und vertreten zu sein.

Was sind Besonderheiten in der Sozialen Arbeit mit traumatisierten Geflüchteten?

Unserer Arbeit liegt die Frage zugrunde: Wie viel Verantwortung kann ich den Klienten geben und wie viel nehme ich ihnen ab? Bei Geflüchteten ist alleine durch die gesetzlichen Rahmenbedingungen, zum Beispiel zu Arbeiten und Wohnen, schon viel eingeschränkt. Seit 2015 kommt erschwerend hinzu, dass die Häufigkeit der Gesetzesänderungen rasant gestiegen ist – was ich heute einem Klienten rate, kann in wenigen Monaten schon wieder falsch sein. Das kann manchmal auch ziemlich frustrierend sein ...

Was hilft dir in frustrierenden Momenten, motiviert und positiv zu bleiben?

Meine Arbeit macht mir unglaublich großen Spaß, weil ich wirklich eine Entwicklung sehe, wie es Menschen durch unsere Arbeit besser geht. Gerade bei Therapie-Abschlüssen können wir meist einen großen Unterschied erkennen, wie eine Person zu uns kam und wie es ihr jetzt geht. Wir hören auch häufig, dass Klienten vor oder zu Anfang der Therapie bei uns kurz vor dem Selbstmord standen und jetzt stellen sie sich mit Kraft und Motivation den Herausforderungen in Deutschland. Diese starken Veränderungen zu sehen, die durch unsere gemeinsame Arbeit von Therapie und Sozialberatung über Elternterapie und die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen entsteht, motiviert mich und gibt mir Hoffnung.



◀ Annette Naeser und Beate Bidjanbeg von der Geschichtswerkstatt Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt

„Da bin i dahoam - da kim i her“ – Lichtbildinstallation am Isartor

Als Beitrag zur Münchner Willkommenskultur zeigte die Geschichtswerkstatt Ludwigsvorstadt-Isarvorstadt mit einer Lichtbild-Installation Geschichten der Migration in München. Im Rahmen der Münchner Feuerzangenbowle leuchteten die Bilder der Präsentation „Da bin i dahoam - da kim i her“ den ganzen Dezember von den Innenwänden des Isartors. Zusätzlich wurde im Rahmen dieser Aktion eine Spende von der Firma Die Kessel GbR für Refugio München eingenommen.

Comic-Kalender bringen Farbe an die Wand und ins Leben geflüchteter Kinder

Mit einer kreativen Aktion sammelte diedruckerei.de Spenden: Der Onlineshop produzierte und verkaufte einen limitierten Wandkalender, der einen fortlaufenden Comic abbildet. Die Spendensumme finanziert eine kunsttherapeutische Gruppe für geflüchtete Kinder für ein ganzes Jahr! „Zu unserem Business gehört es, Farbe in das Leben von Menschen zu bringen. Dabei möchten wir nicht vergessen, dass Kinder und Jugendliche, die aus ihren Heimatländern vor Krieg und Elend fliehen mussten, die Schattenseiten des Lebens kennengelernt haben. Ihnen möchten wir helfen.“, erklärt diedruckerei.de-Geschäftsführer Dr. Michael Fries das Engagement.



▲ Annette Naeser freut sich über die Spende für eine kunsttherapeutische Gruppe, überreicht von Ming Jan Sam.



▲ Annette Naeser mit Christoph Brandtner von der VSA GmbH

VSA GmbH startet Spendenaktion zu Weihnachten

Schon seit 2004 unterstützt uns die VSA GmbH regelmäßig mit Spenden und Aktionen sowie mit tatkräftiger Hilfe beim jährlichen Refugio München Sommerfest für Klienten. Auch zu Weihnachten 2016 gab es wieder eine Sammelaktion der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gemeinsam mit einer großzügigen Spende des Unternehmens übergeben wurde. Wir freuen uns sehr über die langjährige Unterstützung und die tolle Weihnachtsaktion.

UNTERSTÜTZUNG & SPENDEN

Wir danken den öffentlichen Geldgebern – der Landeshauptstadt München, dem Bezirk Oberbayern, dem Landkreis München, der Europäischen Kommission und AMIF – Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds der EU – für die Unterstützung und vertrauensvolle Zusammenarbeit. Genauso richtet sich unser Dank an die Stiftungen, Verbände, Initiativen und Unternehmen, die uns Jahr für Jahr finanziell unterstützen und uns mit Aufmerksamkeit und Fürsprache begleiten.

Wir danken für die besonderen Spendenaufrufe seit dem Erscheinen des letzten Report anlässlich der

Geburtstage

- Veronika Obermayer
- Birgit Krause-Kratz und Dirk Kahlig
- Uta Feine

Trauerspenden

- Dr. Peter Wigger / Angehörige

...und anlässlich weiterer Ereignisse

- Benefizkonzert La Esperanza
- Spendenerlöse aus dem anderen Brucker Adventsmarkt
- Spendenaktion der Klasse 9D des Erasmus-Grasser-Gymnasiums
- Weihnachtsspendenaktion der FranklinCovey Leadership Institut GmbH

Die UNO-Flüchtlingshilfe unterstützt die Kunst- und Musiktherapie von Refugio in 2017 mit 28.560 Euro. Herzlichen Dank!



▲ Laurent Hernandez (1.v.l.) und Johannes Egerth (1.v.r.) von Round Table 13 überreichen Scheck und Spenderdrachen an Annette Naeser und Melanie Neumann.

Deutsches Kinderhilfswerk e.V. und BNP Paribas Stiftung verschenken 80 Schulranzen an geflüchtete Kinder

Für die gespendeten Schulranzen für geflüchtete Kinder möchten wir uns herzlich bedanken! „Bildung ist einer der wichtigen Bausteine für eine gelungene Integration – daher ist diese Spendenaktion ein wichtiges Zeichen, dass geflüchtete Kinder Teil unserer Gesellschaft sind“, freute sich Jürgen Soyer. Haimo Liebich, Vorstandsmitglied des Deutschen Kinderhilfswerks betont: „Wir möchten den Kindern dabei helfen, dass sie schnell wieder zur Normalität zurückfinden und ihre Bedürfnisse berücksichtigt werden. Eine gute Schulausstattung ist dabei Grundvoraussetzung.“ Eine tolle Aktion, die unseren kleinen Klienten einen neuen Schulranzen auf den Rücken und ein großes Lächeln ins Gesicht gezaubert hat!

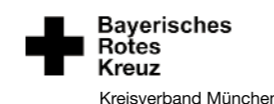
Round Table Benefiz-Kunstauktion zugunsten Kunsttherapie-Gruppen für geflüchtete Kinder

Round Table 13 veranstaltete eine phantastische Benefizaktion für Refugio München. Die Kunstauktion stellte unterschiedlichste Arbeiten von über 50 Künstlern vor – von talentierten Newcomern ebenso wie von etablierten Künstlern. Dabei wurden bei der Versteigerung 7.000€ für unsere Kunsttherapie-Gruppen an Münchner Schulen eingenommen. An alle Mitwirkenden der Veranstaltung ein großes Dankeschön!



▲ Jürgen Soyer und Shqipe Krasniqi nehmen die Schulranzen von Haimo Liebich (1.v.l.) und Dr. Jürgen Eikenbusch (2.v.r.) entgegen.

Refugio München wird u.a. gefördert durch



Dieses Projekt wird aus den Mitteln des Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds kofinanziert.

Förderverein Refugio München e.V.

Bruderhilfe e.V. der Freimaurer Bayern Süd



▲ Jürgen Soyer nimmt stolz den Preis entgegen. Mit ihm freuen sich Laudatorin Claudia Vollmer, ehemalige Leiterin des Ausländerbehörde München (r.), und Anni Kammerlander, eine der Gründerinnen von Refugio München.

Der Förderpreis „Münchner Lichtblicke 2017“ in der Kategorie „Einrichtungen“ geht an Refugio München. In der Jurybegründung formuliert der Preisstifter: „[...] Refugio München versteht sich zugleich als Facheinrichtung mit hohem Standard und als Menschenrechtsorganisation.

„Münchner Lichtblicke“ für Refugio München

Gerade die Traumatisierung von Flüchtlingen darf nie abgetrennt von politischen Ereignissen in der Heimat oder in Europa gesehen werden. [...]

Der Förderpreis wird seit 2000 durch die Landeshauptstadt München, den Verein Lichterkette e.V. und den Migrationsbeirat ausgelobt und jährlich vergeben. Mit dem Preis werden Initiativen, Projekte, Einzelpersonen und Schulen geehrt, die sich Fremdenfeindlichkeit und Rassismus entgegenstellen und sich in vorbildlicher Weise für ein friedliches Miteinander, Toleranz und kulturelle Vielfalt einsetzen. Die Jury bewertet in der Arbeit von Refugio München insbesondere die konti-

nuierliche fachliche Weiterentwicklung der Konzepte in der Beratung und Behandlung von traumatisierten Flüchtlingen als vorbildlich. So hat Refugio München zum Beispiel Gruppenkonzepte in der Psychotherapie neu gestaltet, setzt Kreativkonzepte in der Kunstwerkstatt für Flüchtlingskinder um und hat ein muttersprachliches Elterstraining etabliert.

Jürgen Soyer, Geschäftsführer von Refugio München: „Die Freude über diesen Preis ist groß. Wir sehen darin sowohl eine Bestätigung unserer über 20-jährigen Arbeit für Geflüchtete als auch Ermutigung, in unserem Wirken für Menschen, die Schutz, Behandlung und Beratung benötigen, fortzufahren.“

SCHENKEN SIE MORGEN



Seit über **20 Jahren** bereitet **Refugio München** für Geflüchtete Wege in eine hoffnungsvolle Zukunft. Diese Menschen mussten aufgrund von Folter, politischer Verfolgung oder kriegerischen Konflikten ihr Herkunftsland verlassen. Seine besondere Aufmerksamkeit schenkt Refugio **Flüchtlingskindern**, die wir durch therapeutische und künstlerische Angebote unterstützen.

refugio
MÜNCHEN

Helfen Sie uns, auch in Zukunft zu helfen!

Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE 54 7002 0500 0008 8278 00
BIC: BFSWDE33MUE

Weitere Informationen unter
Telefon 089 / 982 95 7 - 0
www.refugio-muenchen.de

Förderverein Refugio München e.V.
Rosenheimer Str. 38
81669 München

Impressum

Ausgabe: 53-2017
erschienen am 13.04.2017

Herausgeber:

Refugio München, Beratungs- und Behandlungszentrum für Flüchtlinge und Folteropfer
Rosenheimer Straße 38, 81669 München
Telefon 089 / 98 29 57-0
Fax 089 / 98 29 57-57
info@refugio-muenchen.de,
www.refugio-muenchen.de

Verantwortlich:

Jürgen Soyer (Geschäftsführer)

Redaktion:

Marko Junghänel (verantwortlich)

Mitarbeit an dieser Ausgabe

(alphabetisch): Julia Cholewa, Alexandra Liedl, Eva Löser, Andreas Magg, Bernd Mesovic, Annette Naeser, Melanie Neumann, Barbara Reich, Lourdes Ros, Florian Stein, Christian Stückl, Jürgen Soyer, Antonia Veramendi
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Titelbild:

Max Kratzer

Verwaltung:

office@refugio-muenchen.de

Artdirektion:

Bettina Stickerl

Druck:

Ulenspiegel Druck GmbH & Co. KG,
Andechs,
gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Auflage:

3.300 Exemplare

Erscheinungsweise:

3 Ausgaben jährlich

Nächste Ausgabe

Erscheinungsdatum: 20.07.2017

Redaktionsschluss: 20.06.2017

Gefördert aus Mitteln der
Landeshauptstadt München